

DIE FÜNF SÖHNE DER MATHILDE

Sturm über Bad Grund. Grell erhellten die Blitze den Hang, markerschütternd knallten die Donnerschläge auf die Köpfe der Bewohner. Luchs, Fuchs, Wildschwein und Hase verkrochen sich verängstigt in den Höhlen am Iberg. Unaufhörlich prasselte der Regen auf die Kate der Mathilde und ihrer fünf Söhne. Der Wind rückte kreischend an den Bäumen, die sich vergeblich dagegenstemmten. Auch der Winterberg im Norden bot keinen Schutz gegen diese Raserei. Bald brach eine Fichte nach der anderen, es knackte überall, das Gelände sah bald aus wie ein frisch geworfenes Mikadospiel.

Dann hörte der Sturm auf.

Der Wald war weg, einfach weg. Alles war hin, die Welt war kaputt. Dass der Sturm das Häuschen der Mathilde einigermaßen unversehrt gelassen hatte, grenzte an ein Wunder.

»Mama, was sollen wir machen? Wir können hier nicht weiter leben«, jammerten die Söhne der Mathilde. Tatsächlich, Holzkohle zu brennen, kapitale Keiler zu jagen, Mädchen zu bezirzen, war fortan nicht mehr möglich. Hier konnten sie nicht länger bleiben.

»Geht hin, meine lieben Söhne, in die Welt, sucht euer Glück. Kümmert euch nicht um mich, ich werde hier zurechtkommen. Berichtet mir von eurem Auskommen, ob ihr genug zu Essen habt, ob ihr eine nette Frau findet, was ihr so macht auf euren Reisen ins Glück.«

»Aber Mama, wie sollen wir dir von unseren Erlebnissen berichten? Es gibt nicht überall in der Welt Briefkästen und das Telefon ist in Bad Grund noch nicht erfunden.«

»Dann soll jeder von euch eine Brieftaube mitnehmen. Die kann er mit Nachrichten am Hals hierher schicken. So werde ich wissen, wie es euch geht.«

Und so geschah es.

Friedhelm, der Älteste, intellektuell äußerst begabt, wollte ursprünglich in Göttingen Philosophie studieren, aber daraus wurde nun nichts mehr. In Bremen bestieg er einen Ozeandampfer, der ihn nach Kanada brachte. Vom Osten des Landes zog er weiter nach Westen, an die Küste, wo er auf den indigenen Stamm der Kwakiutl stieß. Dort erlernte er das Leben in der Wildnis und auf dem Meer. Bären und Wale jagen, Lachse fischen. Totempfähle schnitzen gehörte auch dazu. Das Leben bei den Brüdern und Schwestern der Kwakiutl gefiel ihm so sehr, dass er nie wieder wegziehen wollte. Er heiratete, hatte viele Kinder und gründete die Organisation »Greenpeace«.

Burkhard war aus einem andern Holz geschnitzt. Er wollte Geld verdienen und zwar mit Immobilien. Auch ihn führte das Schicksal nach Amerika, allerdings in den Fernen Westen der USA, nach Kalifornien, wo er den Heiligen Wald entdeckte. Weil er kein Geld hatte um sich ein Grundstück zu kaufen (Filmstars hatten dort die Immobilienpreise in die Höhe getrieben), baute er sich ein Haus im Geäst eines Mammutbaums. Hoch oben in dem Baum

wohnte er komfortabel in seiner luftigen Villa. Jedoch eins störte ihn: er fand es zu mühsam, jeden Tag die unzähligen Treppenstufen in die Baumkrone hinaufzugehen. Deshalb höhnte er den Stamm des Sequoias aus und baute einen Aufzug zu seinem Wohnsitz. Die eingeladenen Immobilieninteressenten waren begeistert. Eine neue Geschäftsidee war geboren: man konnte Häuser bauen ohne ein teures Grundstück kaufen zu müssen!

Allerdings musste Burkhard das Geschäft nach kurzer Zeit wieder aufgeben, weil die ausgehöhlten Mammutbäume alsbald abgestorben waren. Ihnen fehlte der Lebenssaft.

Sein Bruder, Christoph, schaffte es nur bis an die Ostküste der Vereinigten Staaten. Als gelernter Bergman und Köhler konnte er behilflich sein in den Kohlebergwerken in den Smoky Mountains. Christoph war aber leidenschaftlicher Tänzer und Musiker. Wann immer ihm die Möglichkeit geboten wurde, schlug er die Rhythmen auf seiner aus dem Harz mitgebrachten Hillebille. Das konnte nicht seinen Kumpels entgehen, dafür war es zu laut. Sie fragten: »Wie heißt denn dein Instrument?« und »Spielst du mit uns mal in unserer Band mit?« Das ließ sich Christoph nicht zweimal sagen und so wurde die Hillbillymusik erfunden.

Sein Sohn, Chris, wie der Vater leidenschaftlicher Musiker, gründete eine Band namens Smokie (nach dem Gebirge benannt, aber natürlich falsch geschrieben). Sein größter Hit war ein Song über seine Nachbarin Alice.

Wolframs Werdegang war zunächst geprägt von einer gewissen Unruhe. Er war ziemlich still, in sich gekehrt, aber er liebte das Reisen. Er buchte eine Schiffspassage zur Insel Hokkaido, Japan, wo er eine Kürbiszucht anging. Später setzte er über nach Korea und China. Dort entwickelte er den Nudelkürbis. Schließlich wurde er im Himalaya ansässig. Dort züchtete er in großer Höhe den »Fuselkürbis«, ein Gewächs mit geistreicher Kraft. Im Laufe seiner Reisen lernte er, neben der Kürbiszucht, den Buddhismus kennen, erst Zen, inklusive Waldfeigen, dann Taoismus in China. Innere Ruhe fand Wolfram erst als Lama bei den Alkmönchen in Tibet. Statt rote oder gelbe Mützen trugen diese blaue Mützen. (Der Dalai Lama hat allerdings den Mönchsorden nie offiziell anerkannt.) Die Alkmönche begrüßten Wolframs Fuselkürbisse lauthals, denn mit ihnen konnten sie formidable Leistungen erbringen. Nach einer so genannten »Feinspritmeditation« schafften sie sogar, im Lotussitz Sprünge über zwei Meter hüpfen. Absoluter Weltrekord.

Aus gesundheitlichen Gründen sprangen immer mehr Ordensleute von der hochprozentigen Lehre ab, so dass schließlich der Orden aufgelöst wurde. Von Reinkarnationen ist nichts bekannt.

Alphons, der Jüngste und ein bisschen dicklich, geriet auf die schiefe Bahn. Über Italien, Griechenland, die Türkei und Syrien gelangte er in den Libanon. Drogen, anspruchsvolle Frauen und Geldnot trieben ihn in die Arme der berüchtigten Räuberbande »Zeder & Mordio«, in der er alsbald zum Anführer reüssierte. Die Spezialität der Bande waren Überfälle auf reiche Pilger aus dem Abendland, die sie ausraubten und anschließend erschlugen mit Baseballschlägern aus dem edelsten Holz des Libanon. Jahrelang konnte Alphons sein Unwesen treiben, ohne dass man ihn wegen der Überfälle hätte vor Gericht stellen können. Schließlich wurde ihm eine fehlerhafte Steuererklärung zum Verhängnis.



So unterschiedlich die Charaktere und Schicksale der fünf Söhne auch sein mochten: sie hielten alle Wort. Regelmäßig schickten sie ihre Brieftauben mit Nachrichten an die Mutter Mathilde in Bad Grund. Friedhelm mit Indianergeschichten, Burkhard mit Geschäftsberichten aus dem Immobilienmilieu, Christoph mit seinen neuesten Erfolgen in der Musikbranche, Wolfram mit wertvollen Tipps zu mehr Achtsamkeit und Alphons mit vorgefertigten Steuererklärungen.

Bevor sie ihre Tauben losschickten auf die lange Reise zu Mathilde, mussten die Vögel sich noch einmal den Kropf voll fressen mit den Samen aus den Wäldern der Umgebung. Und so brachten sie unwissentlich neues Leben an die Stelle, wo der Wald vom Sturm zerstört worden war.

Der Weltwald war entstanden.

Jo Afschrift hat sich diese Geschichte erdacht und aufgeschrieben.